

Pluralismus: Chancen und Risiken

„Pluralismus“ ist die Bezeichnung für die öffentliche, inzwischen vielfach gesetzlich gestützte Anerkennung der Vielzahl unterschiedlicher Weltanschauungen innerhalb einer Gesellschaft. Diese Anerkennung meint darüber hinaus, dass eine solche Vielfalt nicht etwa ein Fehler, sondern im Gegenteil ein positives Merkmal der jeweiligen Gesellschaft ist. Pluralismus verlangt die überwiegende individuelle Anerkennung dieses öffentlichen Prinzips, um gesellschaftlich tatsächlich wirksam zu sein. Der Pluralismus wurzelt in Europa historisch in den großen konfessionellen Kriegen der frühen Neuzeit. Aus dieser historischen Wurzel ergab sich unter anderem, dass der Staat kein Recht hat, seinen Bürgern eine bestimmte Weltanschauung aufzuzwingen.

Pluralismus (a) als „weltanschauliche Souveränität der einzelnen Person“ und (b) als öffentliches Bekenntnis zu der daraus resultierenden gesellschaftlichen Heterogenität ist freilich eine politische Idee, die Grenzen haben muss, um sich nicht selbst aufzuheben (so unter anderem das bekannte [Böckenförde-Diktum](#) und auch die Rechtsprechung des BVerfG zur Handlungs- und Meinungsfreiheit). Denn dem realisierten Pluralismus inhäriert das Risiko, dass die Heterogenität einer Gesellschaft letztlich ihren Zerfall produziert. „Unterhalb“ der unterschiedlichen Weltanschauungen muss es folglich – im Umkehrschluss aus diesem Risiko – eine homogene Grundlage gemeinsamer Auffassungen geben, auf der die unterschiedlichen Weltanschauungen zwar vertreten werden können, aber nicht in einen Bürgerkrieg ausarten. Damit ist zunächst das Risiko einer „offenen“ Gesellschaft benannt, die den ständigen Wandel der unterschiedlichsten Weltanschauungen ihrer Mitglieder nicht nur akzeptiert, sondern sogar als Quelle ihres sozialen Fortschritts begrüßt. Diese gemeinsame Basis „unterhalb“ aller weltanschaulichen Unterschiede ist im modernen Verfassungsstaat das Bekenntnis zur verfassungsmäßigen Ordnung, insbesondere der darin kodierten Grundrechte und Grundwerte.

Worin aber genau liegt die *Chance* des Pluralismus? Sagt uns nicht die Evolutionsbiologie, dass der Selektionsvorteil einer Gruppe gegenüber konkurrierenden Gruppen umso größer ist, je homogener und damit stärker die jeweilige Gruppe im Wettbewerb auftritt? Sagt uns nicht auch die zeitgenössische Organisationspsychologie, dass Unternehmen und ein sportliches Team im Wettbewerb umso erfolgreicher sein werden, je mehr sie aus „einem Geist“ handeln? Wieso also soll gerade auf der Ebene einer ganzen Gesellschaft sich in einen *Vorteil* verwandeln, was in vielen kollektiven Wettbewerbssituationen nachweislich ein großer Nachteil ist?

Damit der Pluralismus auf der gesellschaftlichen Ebene zur Chance wird, gar zur wichtigsten Quelle sozialer Dynamik und des gesellschaftlichen Fortschritts, muss der „Wettbewerb der Weltbilder“ offensichtlich zurückgeholt werden in die Mitte einer Gesellschaft. Die kulturelle Evolution wird damit in die Großgruppe „Gesellschaft“ zurückgeholt, aus der sie in kleineren Gruppen möglichst verbannt werden sollte. Daraus folgt ein noch wesentlich bedeutenderer Vorteil: Eine Gesellschaft, die ihren weltanschaulichen Wettbewerb innerhalb ihrer selbst austrägt, wird – so zumindest das politische Credo – weniger Anlass haben, diesen Wettbewerb zu externalisieren und als Aggression gegenüber anderen Gruppen auszutragen. Das Versprechen des Pluralismus ist folglich der bereits von Kant imaginierte Weltfrieden, weil jede Gesellschaft ihre ideologischen Konkurrenzen bereits in sich selbst austrägt, dies auch bei ähnlich strukturierten „Partnergemeinschaften“ anerkennt und deshalb keinen Grund hat, sie anzugreifen. Der Vorteil des gruppeninternen gegenüber dem gruppenexternen Wettbewerb ist hier, dass der erstere auf einer gemeinsamen normativen Grundordnung ausgetragen werden kann, die es zwischen verschiedenen Gruppen (Gesellschaften, Staaten) in der Regel kaum oder gar nicht gibt. Die allgemeine Chance eines friedlichen Austrags des Wettbewerbs ist damit deutlich erhöht. (ws)